

Privater Vortrag von Erich Glagau, 2005

# **SA marschiert ...**

Erinnerungen an meine SA-Zeit

Die Fahne hoch ...  
Brüder in Zechen und Gruben ...  
Es pfeift von allen Dächern ...  
Siehst du im Osten das Morgenrot ...  
Wir fragen nicht nach Rang und Stand ...

**„Trotziger Stolz  
und heiliger Glaube  
sind die Lieder  
eines hoffenden Volkes“**  
*(Adolf Hitler)*

## Erinnerungen an meine SA-Zeit: SA marschiert ...

Was haben sich nach 1945 die mächtigsten „Historiker“, die von den Besatzern gewünschten sogenannten „Politiker“ und all die vielen ungenannten Schwätzer die Mäuler zerrissen, als es galt, eine den **Siegern** gerechte Darstellung des Nationalsozialismus zu liefern!

Von den Gegnern des Deutschen Reiches und des deutschen Volkes gern benutzte, aber absolut inhaltslose Schlagworte stehen bis heute in Verbindung mit der Farbe „braun“. Zum Beispiel: Der „braune Sumpf“, die „braune Pest“. – Allerdings fehlen ihnen die **politischen Argumente**; sonst hätten sie bei der Wahrheit bleiben müssen, und die spricht für uns! So leben diese **Verleumder** unter dem Schutz der Besatzung allein **von und mit der Lüge**.

Das aber ist reine Diffamierung der besseren Konkurrenz! Gerade darin unterscheiden wir uns bis heute von unsern politischen Gegnern. Wir sprechen zur Sache und bleiben bei der Wahrheit, und das wollen sie nicht hören!

Ich will mich bemühen, ein Bild der SA aus meiner Zeit zu zeichnen. Es wurde besonders von der Kameradschaft, der Zuverlässigkeit, der Pünktlichkeit und all dem geprägt, was die Disziplin und die Opferbereitschaft für unser Volk beinhaltet.

Wie kam es überhaupt zur Farbe braun, die in der NSDAP eine so große Rolle spielte? Die ganz Schlaunen unserer Gegner hatten auch dafür eine Erklärung parat: Adolf Hitler hätte wegen Eva Braun seinen Sturmabteilungen eine braune Uniform verpaßt. Schon daran er-

kennt man das geistige Niveau dieser politischen Blindgänger.

Halten wir uns nicht mit Lumpengesindel auf! Sie waren und bleiben Verräter am eigenen Volk und damit Helfer der Feinde!

In den Anfängen der SA gab es gar keine Uniformen. Das heißt, jeder fand sich zu den Treffen in der Kluft ein, die ihm zur Verfügung stand. Es wurde ein sogenanntes „Räuberzivil“ getragen. Der Anstoß, das zu ändern, kam von draußen.

Die Bolschewistische Revolution in Rußland hinterließ eine grauenhafte Blutspur, und diese Methode wurde von den herrschenden Sowjets nachweislich auch in Deutschland nach dem Ersten Weltkrieg angestrebt und teilweise durchgeführt. So kam es, daß die politischen Auseinandersetzungen kompromißlos in Schlägereien und Morden endeten. Da in diesem Kampfgetümmel Freund und Feind rein äußerlich nicht zu unterscheiden waren, mußte man aufpassen, aus Versehen nicht den eigenen Kameraden zu erwischen.

Das war der Grund einer Uniformierung. Aber wie kam man nun ausgerechnet zur Farbe braun? Auf keinen Fall war Eva Brauns Name der Grund, noch ihre Augen- oder Haarfarbe. Oder hatte Adolf Hitler vielleicht doch eine Schwäche für braun? Ich meine die Farbe braun!

Der wahre Grund ist denkbar einfach: Ein Posten brauner Hemden sollte kurz vor Ende des Krieges nach Afrika an General Lettow-Vorbeck verschifft werden. Dazu kam es nicht mehr. Die Hemden blieben da liegen, wo sie waren, in Österreich, und keiner wußte, was damit geschehen sollte. Davon erfuhren einige erste Gefolgsleute Hitlers, wie Göring und Roßbach, die, wie viele

andere, Offiziere des Ersten Weltkrieges gewesen waren.

Diese braunen Hemden wurden auf Umwegen gekauft, und im Mai 1924 gab Roßbach einen Uniformierungsbefehl „in braun“ heraus. Es kam also zu einem reinen „Zufallbraun“! Halten wir uns nicht länger mit solchen Nebensächlichkeiten auf!

Es war eine Selbstverständlichkeit, daß die ersten Führer dieser Sturmabteilungen, der SA, ehemalige Offiziere waren. Diese Männer hatten das Führen ihrer Soldaten im Kriege gelernt und sahen ihre Aufgabe hauptsächlich darin, die sowjetisch gelenkten deutschen „Spartakisten“ mit ihren blutigen Gewaltaktionen ebenso, aber mit abwehrender Gewalt, zu verhindern. Es entstanden die Freikorps, die im Baltikum und in Schlesien bei der Befreiung widerrechtlicher Besetzungen deutschen Bodens, besonders durch die Polen, eingesetzt wurden.

In Folgendem unterschieden sich jedoch zwei auf der nationalen Ebene kämpfende Gruppen: Hitler erkannte die Gefahr des Bolschewismus als Politikum, während die Offiziersgruppe die Abwehr der bolschewistischen Gefahr in Gestalt des Spartakusbundes sah.

Der Spartakusbund, eine kommunistisch-revolutionäre Vereinigung, wurde bereits 1917 gegründet, also **während** des Ersten Weltkrieges. Ihre Führer waren Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht. Sie wurden von ihren bolschewistischen Freunden aus der Sowjetunion mit allem unterstützt, was sie brauchten. Während der deutschen Novemberrevolution 1918 wollten diese Leute das sowjetische Räteresystem einführen. In Mün-

chen und anderen Städten hatten sie für kurze Zeit Erfolg.

Bezeichnend ist, daß bei den Sowjets, in Berlin, München und anderen Plätzen immer Leute ganz bestimmter Herkunft diese blutige Revolution anführten. Es waren überall Juden.

Auch dies muß ich hier einfügen: Alle Juden in der ganzen Welt sind zuerst Juden! Ihre jeweilige fremde Staatsangehörigkeit hat untergeordnete Bedeutung. Bestätigt wurde dies durch Ignatz Bubis, als er Führer der Juden in Deutschland war. Nach seinem Tode wurden meine diesbezüglichen Aussagen durch andere jüdische Führer und Zeitungen bestätigt.

Trotzdem will ich hier eine Sicherung einbauen, denn heutzutage ist es für jeden nationalen Deutschen gefährlich, die Wahrheit zu sagen. Insbesondere haben bestimmte Minderheiten, wie zum Beispiel die Juden, gewisse Vorrechte, von denen jeder anständige Deutsche nur träumen kann. Wenn man mich also für die Bekanntmachung der das deutsche Volk bedrohenden Mächenschaften bestimmter Juden belangen sollte, so werde ich gewiß durch das zu erwartende „Diskriminierungsgesetz“ geschützt werden. Es sei denn, man wollte mich aus Gründen der Preisgabe einer Wahrheit verurteilen. Dann müßte allerdings der Name des Gesetzes geändert werden!

Auf dem Parteitag 1918/19 wurde der Spartakusbund in „Kommunistische Partei“ umgewandelt.

Aus dieser politischen Sach- und Zwangslage ist klar zu erkennen, daß der Hauptgegner des nationalen Deutschland die von Moskau gelenkten Kommunisten waren.

Adolf Hitler kam es darauf an, die deutschen Menschen davon zu **überzeugen**, daß Deutschland vor dem Bolschewismus gerettet werden muß, und zwar von innen, von der Seele her und zur Bewahrung des deutschen Volkes und seiner Kultur.

Hitlers Art zu sprechen war volksnah und mitreißend. Er war in der Lage, das auszusprechen, was viele Menschen wohl innerlich spürten und auch dachten, aber selber nicht zu formulieren wußten. Er sprach diesen Deutschen damit aus der Seele.

Natürlich haben das auch die Gegner erkannt. Die führenden Sozialdemokraten sahen in Hitler und seinen Anhängern eine reine **machtpolitische** Konkurrenz, denn es gehörten zu ihnen ja auch einige Antinationale, was die Blutsgruppe betrifft, die zu einer Wahlverwandtschaft mit den Kommunisten neigten. Das hatte alles nichts mit der Sorge ums deutsche Volk zu tun!

Zum Beweis: Ich wurde als junger Bursche, ich war etwa 16 alt und noch in der Hitler-Jugend, aus der Königsberger Stadthalle regelrecht hinausgeworfen. Hier fand nämlich eine **SPD**-Versammlung statt. Es sprach der Reichstagsabgeordnete Heilman. Als er laut in den Saal rief: „Ich kenne kein Vaterland das Deutschland heißt!“ schrie ich laut dagegen: „Was sucht der denn hier in Deutschland?“ Die Folge war, ich wurde von einigen seiner Hiwis gepackt und eine Wendeltreppe runtergeboxt.

Gut, ich hatte die SPD-Versammlung damit gestört, aber ich hielt mich wegen der ungeheuerlichen Standortbestimmung dieses Juden für berechtigt.

Zum Vergleich stellen Sie sich einmal vor, in Israel ruft jemand von einer Bühne herunter: „Ich kenne kein

Vaterland, das Israel heißt!“ – Diesen Menschen würde man doch auf der Stelle erschießen!

Zurück in die Zeit vor 1933!

Dieser „Konkurrenzkampf“ der Parteien zwischen den Internationalisten, die außer Schlagworte nichts zu bieten hatten, und der NSDAP, führte dazu, daß nicht nur die kommunistischen Schlägerbrigaden des „Rotfrontkämpfer-Bundes“ die Versammlungen der NSDAP mit Gewalt störten, sondern auch die sozialdemokratischen Schläger des „Reichsbanners“ und der „Eisernen Front“.

Um trotzdem die Versammlungen der NSDAP bis zum Ende durchzuführen, wurden die Sturmabteilungen, also die SA, eingesetzt.

Schon vorher hatte Hitler seine „Schutz-Staffel“ gegründet, die SS, und sie für den reibungslosen Ablauf seiner Versammlungen eingesetzt. Die große Masse des politischen Kampfes sollte jedoch der SA übertragen werden.

Grundsätzlich hat sich die NSDAP von den Kommunisten und Sozialdemokraten insofern unterschieden, als sie in den deutschen Frauen und Männern Volksgenossen sahen, die alle zusammen in einer Schicksalsgemeinschaft lebten.

Wir wollten unsere Ideen und unsere Liebe zum deutschen Volk nicht in unsere Volksgenossen hineinprügeln, sondern wir wollten sie von dieser Schicksalsgemeinschaft **überzeugen!** Dieser Lebens- und Überlebenskampf des deutschen Volkes wurde uns von unseren äußeren Feinden aufgezwungen. Schon 1914 und noch mehr verstärkt war dies der Grund des Zweiten

Weltkrieges 1939, der bis heute nicht beendet ist. Der Neid auf die Erfolge aufgrund unserer Tüchtigkeit und die gegensätzliche Weltanschauung; nämlich unserer Devise „leben und leben lassen“ trennte uns.

Wir wollten durch Leistung das Leben meistern, während die wichtigsten Drahtzieher auf der anderen Seite nur an den Reibach dachten und dabei buchstäblich über Leichen gingen. Schamloser Betrug und der Umweg über die Zinsknechtschaft war ihnen ein „**religiöses**“ Bedürfnis, alle armen Nationen an die Wand zu drücken. Diese Absicht von damals müßte beim Stand der heutigen Entwicklung allen die Augen öffnen.

Anfang der 1920iger Jahre studierte in Berlin ein junger Mann, dessen Name solange einen Platz in Deutschland behalten wird, solange es Deutsche gibt. Er heißt Horst Wessel. Er hatte mit 21 Jahren eine Rede gehalten, mit der er Dr. Goebbels begeisterte. Dieser junge Mann war ein Idealist, der Vorbild war und geblieben ist. Sein Lied „Die Fahne hoch ...“, das auch als „Horst-Wessel-Lied“ bekannt ist, wurde nach 1933, bei feierlichen Anlässen nach dem „Deutschland-Lied“ gesungen. Es gehörte nicht offiziell zur Nationalhymne. Das blieb immer „Das Lied der Deutschen“, wie es sein Dichter, Hoffmann von Fallersleben, genannt hat.

Horst Wessel wurde 1907 in Bielefeld geboren. In Berlin lebte er im Stadtteil Friedrichshain. Sein Lied „Die Fahne hoch“ war nicht nur im Text allen Kämpfern der NSDAP auf den Leib geschrieben, sondern auch die Melodie war sozusagen ein Ohrwurm. Bald wurde es von allen Kameraden im ganzen Reich gesungen. Und wie es für alle Autoren gilt, so sollte Horst Wessel das ihm zustehendes Honorar in Mark und Pfennig erhalten. Seine



Vermieterin erfuhr davon und erhöhte ohne zu verhandeln den Mietzins um monatlich 13 Mark. Das war damals viel Geld. Horst Wessel lehnte diese Erhöhung ab, und die Antwort dieser „Dame“ war, er werde schon sehen, was er davon habe. Sie wandte sich diesbezüglich an die ihr nahestehenden Rotfrontkämpfer der Nachbarschaft mit der Bitte um Beistand der Genossen.

Der Zuhälter Albrecht Höhler ließ sich nicht zweimal bitten. Am 14. Januar 1930 hatte er eine bewähre Schlägerkolonne beisammen, um dem SA-Sturmführer Horst Wessel eine „proletarische Abreibung“ zu verpassen. Das war der übliche Rotfront-Jargon. Er selber hatte eine geladene Pistole in der Tasche. Die Wirtin hatte „Ali“ gewarnt, Wessel sei bewaffnet. So schlich sich der ganze Trupp bis zur Wessel-Mansarde hinauf.

Als auf das Klingeln die Tür geöffnete wurde, schoß Höhler sofort Horst Wessel in den Mund. Er brach blutend zusammen. Der Mörder flüchtete mit seinen Komplizen.

Nach fast sechswöchigem entsetzlichen Leiden im Krankenhaus starb Horst Wessel, inzwischen völlig abgemagert, am 23. Februar 1930.

Am 1. März fand die Beerdigung auf dem Nikolai-Friedhof von Berlin statt. Die Kommunisten hatten die Friedhofsmauer mit Sprüchen beschmiert und den Ermordeten als „Hitlers Zuhälter“ beschimpft.

Wilfried von Oven, er war der letzte Sekretär von Dr. Goebbels, schreibt in seinem Buch „Mit ruhig festem Schritt“: Sie kamen aus der Lügen- und Sudelküche Willi Münzenbergs im Hauptquartier der KPD. Die eindeutig politische Bluttat paßte nicht ins Werbekonzept der Roten, die damals auf parlamentarischem Weg an die

Macht kommen wollten. So erfand Münzenberg den Schwindel, es habe sich bei Horst Wessels Tod um eine bewaffnete Auseinandersetzung zwischen berufsmäßigen Zuhältern gehandelt.

Die SED-Regierung in Mitteldeutschland hielt sich bis zu ihrem Zusammenbruch 1989 an diese Version, die auch von den Umerziehern im Westen gern verbreitet wurde. Der Mörder wurde schon damals eindeutig identifiziert und zu sechs Jahren und einem Monat Zuchthaus verurteilt, obwohl ihn eine so gewiefte Genossin wie Hilde Benjamin verteidigte, die später als Vizepräsidentin des Obersten Gerichts der DDR in zahlreichen großen Schauprozessen in Mitteldeutschland als „rote Guillotine“ fragwürdige Berühmtheit erlangte.

Nach der deutschen Niederlage 1945 haben rote Rowdies das Grab Horst Wessels bei einer nächtlichen Aktion aufgegraben und den Schädel in die Spree geworfen. Diese Grabschänder hatten sich jedoch im Grab geirrt und den Schädel des Vaters in ihrem Sinne behandelt.

Dazu ein notwendiger Vergleich zum Unterschied der politischen Kulturen: Die als das personifizierte Böse verunglimpften Nazis haben allein durch ihre Haltung in Fragen des Anstands und der Würde ihrer Charaktere die Gräber Rosa Luxemburgs und Karl Liebknechts während der 12jährigen NS-Zeit unbehelligt gelassen. Daran erkennt man deutsche Art!

Durch die **jährlichen** Treffen ihrer roten Verehrer an diesen Gräbern **bestätigen** sie vor allem die **herausragende Charakterfestigkeit** der von ihnen mordend bekämpften **nationalsozialistischen sauberen Grundeinstellung!** So gesehen danken wir diesen Leu-

ten in jedem Jahr aufs neue für die Unterstreichung unserer sauberen Haltung!

Noch etwas muß in diesem Zusammenhang auf die heutige Zeit angeprangert werden: Wenn irgendwo ein jüdischer Friedhof geschändet wird, sind politische Fälscher sofort bei der Behauptung, Neonazis hätten dies getan. Wer so etwas tut, kann niemals Nazi sein oder gewesen sein! Nachweislich wurde ein jüdischer Friedhof von einem jüdischen Studenten geschändet.

Diese Tatsachen sprechen für eine ganz andere Gefühlswelt der Nationalsozialisten. **Und ich bin stolz, einer von ihnen zu sein!**

Ein Jahr danach schrieb Dr. Goebbels für den Berliner „Angriff“, sein Leib- und Magenblatt, einen Leitartikel zum Tode Horst Wessels. Darin zeichnete er ohne Phrasen und ohne Pathos das Gesicht des Deutschlands von morgen, für das es sich zu leben und zu sterben lohnt. **Über 200 SA-Männer sind in diesen Jahren im Kampf um die Macht gefallen.** Über die Zahl der Verwundeten liegen mir keine Angaben vor.

Um die Hinterbliebenen der gefallenen oder verwundeten Kameraden der SA nicht in wirtschaftliche Not geraten zu lassen, wurde für jedes Mitglied eine Versicherung abgeschlossen, die monatlich nur ein paar Pfennige kostete, den Angehörigen aber im Notfall half.

Bei einem solch gewaltigen geistigen Umbruch in einem großen Teil unseres Volkes kann es trotz eines vermeintlich einheitlichen Strebens durchaus zu Störungen bezüglich des taktischen Verhaltens kommen. Davon blieb auch die NSDAP mit ihrer SA nicht verschont. Wie solche Phasen überstanden werden, kann manchmal

vom Handeln weniger oder sogar einem einzigen Menschen abhängen.

Ein enger Vertrauter Hitlers, Ernst Röhm, war nach seinem Aufenthalt in Bolivien, wo er als Organisator des dortigen Heeres gewirkt hatte, nach Deutschland zurückgekehrt. Er wurde von Hitler als Oberster SA-Führer eingesetzt, weil der bisherige Amtsträger, ein ehemaliger Offizier des Ersten Weltkrieges, Hauptmann a. D. Dr. h. c. Otto Wagner, diese Position bis dahin bekleidet hatte, nun aber als Berufssoldat ins Hunderttausendmann-Heer eingetreten war. Es wird von Kennern der damaligen Lage vermutet, daß, wenn Wagner das Kommando über die SA behalten hätte, es zu keinem 30. Juni 1934 gekommen wäre.

Zum Geschehen des sogenannten „Röhm-Putsches“ kann ich nicht mehr als Vermutungen äußern. Röhm war bestrebt, das 100.000-Mann-Heer der Wehrmacht durch eine Art Volksheer zu ersetzen. Der adlige Klüngel um Hindenburg war ihm zu reaktionär. Daß er mit diesen Gedanken ziemlich recht hatte, bewies das Attentat vom 20. Juli 1944.

Hitler allerdings befürchtete einen frühen Termin eines Angriffs der westlichen Plutokratien, um seine auf viele Jahre geplanten Reformen möglichst bald auf kriegerischem Wege zu verhindern. Er sah sich auf die Militärs angewiesen.

Daß er damit nicht unrecht hatte, wurde durch die jüdische Wirtschaftskriegserklärung vom 24. März 1933 bewiesen.

Die Gründe, die zu den Spannungen von 1930 führten, waren die unterschiedlichen Ansichten zum politi-

schen Kurs. Einigen SA-Führern war der beabsichtigte Weg zur sozialen Revolution nicht gründlich genug geplant. Andere suchten Tuchfühlung bei den Deutschnationalen und Konservativen. Dr. Goebbels gehörte zu den Verfechtern einer deutlichen sozialen Revolution. Im übrigen gab es keine sichtbare Trennung zwischen der SA und den Amtsträgern der NSDAP. Für Goebbels bestand wegen seiner körperlichen Behinderung keine Möglichkeit, bei der SA mitzumarschieren. Die Zusammenarbeit war aber vielleicht gerade deshalb besonders eng. Dr. Goebbels und Horst Wessel waren ein Herz und eine Seele.

Ich möchte jetzt zu meinen persönlichen Erlebnissen in Verbindung mit der SA kommen.

Da ich für mein Alter schon sehr stark am politischen Geschehen interessiert war, bei der SA aber das Mindestalter 18 verlangt wurde, landete ich zuerst bei der HJ, der Hitler-Jugend. Das war im Sommer 1930, und es war kurz vor meinem 16. Geburtstag.

Dieses Jahr hatte innenpolitisch besondere Bedeutung. Am 14. September fanden Reichstagswahlen statt, bei der die NSDAP von 12 auf 107 Sitze anstieg. Das Ergebnis kam nicht aus heiterem Himmel; es hatte harter Arbeit bedurft.

Ich lebte in Königsberg. Hier erschienen zu den Wahlversammlungen die Größen aller Parteien. Weniger interessierten mich die Parteien der sogenannten Mitte, wie das katholische Zentrum und die Liberalen mit ihrer Deutschen Staatspartei. Auch die Deutschnationalen standen weniger auf meiner Besuchsliste. Dagegen ließ

ich keine Versammlung der NSDAP aus und die der linken Konkurrenz KPD und der SPD.

In Königsberg, im Haus der Technik, ein Bau der Ostmesse, fanden etwa 20.000 Menschen Platz. Daneben, in einer stillen Straße gab es den Tattersall, der für Reiter mit ihren Pferden reserviert war.

Als Adolf Hitler zu einer Wahlversammlung nach Königsberg gekommen war, wurde ihm die Hitlerjugend vorgestellt, die im Tattersall angetreten war. Zwar waren wir in Dreierlinie angetreten, aber als Hitler die Front abschritt, mußte jedes Glied drei Schritte vortreten, so daß er an der nächsten Linie sehr dicht und sehr langsam vorbeischnitt. Dabei hat er jedem einzelnen von uns in die Augen gesehen, und wir waren davon so ergriffen, daß wohl kaum jemand diesen Blick je wird vergessen haben.

Ich habe Adolf Hitler später noch viele Male gesehen, zum Beispiel auch 1933 auf dem Parteitag in Nürnberg. Nicht nur sahen wir ihn alle zusammen auf dem riesigen Marsfeld bei der Hauptveranstaltung, sondern anschließend, als er den Vorbeimarsch aller Verbände auf dem Marktplatz, in der Innenstadt von Nürnberg, abnahm.

In Königsberg erschienen unter anderen Hermann Göring, Dr. Frick, der spätere Innenminister, Dr. Goebbels natürlich, Prinz August Wilhelm, kurz Prinz Auwi genannt. Einmal bekamen er und Dr. Goebbels die Gummiknüppel der Königsberger Polizei zu spüren.

Es fallen mir nicht alle Namen unserer Redner ein. Aber auffallend waren die Unterschiede der Inhalte der politischen Reden zwischen denen der NSDAP und denen der KPD und SPD.

Die KPD suchte deutlich ihr Heil und ihre Hilfe in Moskaus, während die SPD schon damals das Bla-Bla vortrug wie es heute bei SPD und CDU noch zu hören ist: Jahrelange Versprechungen, dann und dann würde sich die Lage bessern – und nichts passierte.

Nicht nur in Königsberg, sondern auch im ganzen Reich wurden außerhalb aller Wahlveranstaltungen von der SA kleine Hausversammlungen abgehalten, zu denen wir die Kommunisten oder die Sozis eingeladen hatten. Diese kleinen Treffen im Nachbarschaftsbereich zeigten überall großen Erfolg. Als die Partei-Spitzen von KPD und SPD von unseren Erfolgen erfuhren, wurde die Parole ausgegeben: Keine Diskussionen mehr! Hautse auf die Schnauze!

Im Sommer 1932, als ich 18 wurde, bin ich sofort zur SA übergewechselt und in die NSDAP eingetreten. Da fühlte ich mich richtig zu Hause, denn das waren ja alle richtigen Männer. Hier lernte ich noch mehr die Volksgemeinschaft kennen. Beruflich war alles durcheinandergewürfelt. Arbeiter, Arbeitslose, Akademiker, ältere Schüler der höheren Schulen, Handwerker, Studenten und auch einige Geschäftsleute, die keine Angst hatten, daß sie ihren Laden eines Tages als Scherbenhaufen vorfinden würden.

Ich wohnte im roten Viertel Ponarth. Dort war ich natürlich als „Nazi“ bekannt. Aber wir kannten uns auch als Nachbarn, und das hatte den Vorteil, daß ich zu manchen Versammlungen der Kommunisten von diesen mitgenommen wurde und damit die Gewähr hatte, ohne Prügel wieder nach Hause gebracht zu werden.

Die SA war nicht nur zu Zeiten der Wahlveranstaltungen aktiv. Wir waren eigentlich immer im Einsatz. Wir sind singend durch andere Stadtviertel gezogen. Was wir gesungen haben?: „Deutschland, Deutschland über alles“; „Die Fahne hoch, die Reihen fest geschlossen“; „Brüder in Zechen und Gruben“; „Es pfeift von allen Dächern“ und Soldatenlieder aus dem Ersten Weltkrieg.

In den bürgerlichen Gegenden war dies kein Problem. In den roten Stadtteilen dagegen mußten wir uns gegenseitig an den Koppeln festkrallen, um von den roten Rabauken nicht einzeln in einen Hausflur oder eine Toreinfahrt gezerrt und verdroschen zu werden. Ich erinnere mich an einen erschlagenen SA-Kameraden, nach dem später ein Platz in Königsberg benannt wurde: Der Fritz-Tschierse-Platz.

Auch die KPD-Redner lernte ich kennen, wie Ernst Thälmann, der während des Krieges bei einem Bombenangriff auf das KL Weimar-Buchenwald ums Leben kam. Die Gegenseite machte daraus natürlich eine Ermordung durch die SS.

Eine politisch-menschliche höchst interessante und bezeichnende Geschichte hat sich zwischen Hermann Göring und Ernst Thälmann abgespielt. Ein SA-Kamerad, der Arzt war, mit dem mich eine besondere Freundschaft verband, hatte die Aufgabe, die KL zu inspizieren. Er war für alle Insassen ansprechbar, weil er sich auch über die seelische Verfassung dieser Leute zu informieren hatte. So trat bei seinem Besuch in Weimar-Buchenwald Ernst Thälmann an ihn heran und fragte, ob er bei ihm eine Beschwerde vorbringen dürfe. Mein Freund stimmte zu und Ernst Thälmann begann seinen Bericht:



Er habe mit einem KL-Aufseher eine politische Diskussion gehabt, bei der dieser SS-Mann nicht habe mithalten können. Darauf habe dieser die Notbremse gezogen und Thälmann so kräftig eingeschmeißt, daß er zu Boden ging. Darüber war Thälmann besonders erbost, weil er ja schließlich bei der Wahl zum Reichspräsidenten mit Hitler auf der Kandidaten-Liste gestanden habe.

Mein Freund hat dieses Heinrich Himmler und auch Hermann Göring berichtet. Himmler hat eine Bestrafung des KL-Aufsehers gefordert, weil es erstens verboten war, mit den Häftlingen zu diskutieren und zweites Mißhandlungen gegen Häftlinge strikt verboten waren.

Hermann Göring hat Thälmann aus Weimar nach Berlin kommen lassen und sich bei ihm für das Verhalten des Aufsehers entschuldigt. Aber Göring hat Thälmann eine Frage gestellt, ob er, Göring, bei Übernahme der Regierungsgewalt durch die Kommunisten, nicht hätte damit rechnen müssen, sofort liquidiert zu werden.

Darauf hat Thälmann geantwortet: „Ja, damit hätten Sie wohl rechnen müssen!“

Einige Male erließ die Reichsregierung oder auch die Preußische Landesregierung ein Uniform-Verbot für die Gliederungen der NSDAP. Um uns dennoch gegenüber den Parteigenossen kenntlich zu machen, trugen wir zum Beispiel einen blanken Knopf, wie sie an den Uniformen der Postler oder Reichsbahner getragen wurden. Wenn man also einen Mann mit einem blanken Knopf am Revers sah, grüßte man laut und vernehmlich mit „Heil Hitler!“. Mir ist nicht erinnerlich, was die Polizei dann unternommen hat.

Wie ich schon sagte, bin ich im Sommer 1932 mit 18 Jahren zur SA gegangen. Im Januar 1933 wurde Adolf Hitler Reichskanzler. Diesen Tag erlebte ich mit Angina im Bett. Für alle, die sich nicht auskennen: Angina ist kein Mädchenname, sondern eine Erkältungskrankheit die sehr unangenehm sein kann. So bekam ich nur sehr wenig vom ganzen Geschehen mit, weil ich hohes Fieber hatte.

Für mich war jetzt der politische Kampf vorbei. Ich wurde nicht mehr gebraucht. Denn ich hatte eine andere Liebe seit 2 Jahren schon nebenbei gehabt: Die Fliegelei. Wie ich dazu gekommen bin, falls es Sie interessieren sollte, könnte ich Ihnen an einem anderen Abend erzählen.

Aber dies sollten sie heute noch erfahren: Ich war kaum von der SA offiziell aufgenommen worden, da wurde ich schon zum Truppführer ernannt. Äußere Kennzeichen waren 2 Sterne am Kragen des Braunhemdes. Die Rangzeichen waren in etwa der Reichswehr angeglichen; ich war also schon so gut wie Feldwebel, wobei ich nicht behaupten will, auch so gut wie ein Feldwebel gewesen zu sein! Warum ich diesen Beförderungssprung gemacht habe, ist eine Geschichte für sich.

Es wird etwa 1930 oder 1931 gewesen sein, als der sozialdemokratische Ministerpräsident von Preußen, Otto Braun, er war gebürtiger Königsberger, einen Aufruf an alle vaterlandsliebende junge Männer erließ, sich illegal von der Reichswehr ausbilden zu lassen. Dieser Aufruf erfolgte wegen der sich häufenden Übergriffe durch Polen auf das südlich Ostpreußen und seine Bevölkerung. Angesprochen wurden nationale Verbände wie das SPD-Reichsbanner, die SPD-Eiserne-Front, der deutschnationa-

le Stahlhelm und die Hitler-Jugend, die SA und SS der NSDAP. Die Kommunisten wurden nicht eingeladen.

Für heutige Verhältnisse ist diese Tatsache unbegreiflich, denn damit wäre ja Hitler mit dem Polenfeldzug absolut entlastet. Ich habe nach dem Krieg an die SPD-Spitze in dieser Sache geschrieben, aber man hat es vorgezogen, alles totzuschweigen.

An verschiedenen Abenden in jeder Woche fanden wir von der NSDAP uns beim Infanterieregiment 1 in Königsberg vor der Wache ein und wurden im Dunkeln in die Kaserne geschleust. Hier bekam jeder einen Spind unter dem Dachboden, in dem er seine Zivilklamotten verstaute, um sich in im Drillichanzug von Unteroffizieren, Feldwebeln und Offizieren die halbe Nacht schleifen zu lassen.

Ich wurde bei der 13. Kompanie am Minenwerfer ausgebildet. Es wurden auch Nachtmärsche außerhalb der Kaserne gemacht. Und für diese sehr harte Schleifelei bei der Reichswehr bekamen wir keinen Pfennig Entschädigung! Es wäre uns auch nicht im Traum eingefallen, dafür etwas zu verlangen. Vielmehr hielten wir es für unsere Pflicht, im Notfall irgendwo gegen die Polen eingesetzt zu werden.

Daher also mein Rang als Truppführer bei der SA.

Auch als ich nach meiner Fluglehrertätigkeit bei der Deutschen Verkehrsfliegerschule, und nach meiner Zivilfluglehrerzeit bei der Luftwaffe Soldat mit dem niedrigsten Rang, nämlich als „Flieger“, sofort wieder als Fluglehrer aktiv blieb, kam mir die Ausbildung bei der UWG sehr zustatten.

„UWG“ stand für „Unsere Wehr-Gemeinschaft“. Es war die Organisation, bei der ich 1930 als Hitler-Junge

von der Reichswehr in Nachtkursen zum richtigen Soldaten gemacht wurde.

Auch dies dürfte für Sie interessant sein. Ganz anders waren die Ansichten über unsere Organisationen in der politischen Kampfzeit im benachbarten Ausland. Sauberkeit, Disziplin, Zuverlässigkeit, Kameradschaft wurden als beispielhaft anerkannt.

Nach 1933 hat der französische Botschafter in Berlin, Francois Poncet, seinen Sohn bei der Hitler-Jugend zum regulären, also üblichen Dienst angemeldet.

In den Nürnberger Prozessen hat sich die Anklage sehr bemüht, die SA als kriminelle Vereinigung einzustufen. Es gelang einem hohen SA-Führer, ich glaube es war der Obergruppenführer Jüttner, dem Gericht nachzuweisen, daß der Durchschnitt krimineller Delikte bei der SA niedriger lag als bei der Gesamtbevölkerung.

So kann ich abschließend nochmals sagen:

Ich bin heute noch stolz darauf, in der turbulenten Zeit vor 1933 am politischen Kampf bei der SA teilgenommen zu haben. Die damals gelebte Volksgemeinschaft gibt mir heute die Zuversicht und die Kraft, den Kampf um das Wohl unseres deutschen Volkes bis zu meinem Lebensende als Selbstverständlichkeit zu empfinden!